

Psalm 73 – Wie nimmt man die richtige Perspektive ein?

Lieder hört man zu unterschiedlichen Gelegenheiten. Meistens sicherlich freiwillig, manchmal auch gezwungenermaßen, wenn sie z.B. beim Einkaufen als Hintergrundmusik zu hören sind. An manche Lieder kann man sich später nicht erinnern, andere dagegen hat man längere Zeit über im Ohr. Über den Inhalt einiger ärgert man sich, der Inhalt anderer erfreut einen, z.B. weil er hilfreich ist. In der Bibel gibt es unterschiedliche Texte (Lyrik), vorwiegend in den Psalmen, die auch als Lieder gesungen wurden. So sind von dem Sänger Asaph zwölf Psalmen überliefert. Es lohnt sich, über ihren Inhalt nachzudenken und ihre Botschaft zu beherzigen.

Von Asaph wissen wir, dass er von David mit anderen Sängern „zur Leitung des Gesangs im Haus des HERRN“ angestellt wurde (1. Chr 6,16). In 1. Chr 16,4.5.7 ist dann zu lesen: „Und er [David] bestellte vor die Lade des HERRN einige von den Leviten als Diener, dass sie des HERRN, des Gottes Israels, gedächten und ihn priesen und rühmten: Asaph, das Haupt ... und Asaph ließ die Zimbeln erklingen ... Damals, an jenem Tag, trug David zum ersten Mal Asaph und seinen Brüdern auf, den HERRN zu preisen.“

Zusammen mit seinen Brüdern diente er somit täglich vor der Bundeslade, die David nach Jerusalem gebracht hatte, bevor das von Salomo gebaute Haus des HERRN stand (1. Chr 16,37). Bei der Einweihung des Tempels erhoben Asaph, Heman und Jeduthun mit ihren Söhnen den Gott Israels. Dabei wurde er Zeuge des großen Wunders, wie Gott herabkam und seine Herrlichkeit das Haus Gottes erfüllte (vgl. 2. Chr 5,12.13). Weiterhin war Asaph Seher und Prophet (vgl. 2. Chr 29,30 u. Mt 13,35).

Wir stellen also fest, dass Asaph in einem Dienst stand, in dem er als geistliches Vorbild in der Nähe Gottes war. Was uns nun in Psalm 73 begegnet, würden wir daher vielleicht so nicht erwarten. Dort schreibt er nämlich über ein vergangenes, unerfreuliches persönliches Erlebnis aus seiner eigenen Perspektive.

Er beginnt damit, festzuhalten, dass Gott Israel gut ist, wobei dieses „gut“ (wie Ausleger deutlich machen) auch als Substantiv übersetzt werden kann. Also: Es muss zunächst oder auch als Motto festgehalten werden, dass Gott gut ist – auch wenn gleich negative Punkte folgen, Anfechtungen und Probleme. Aber auch der Aspekt,

dass Gott das höchste Gut des Gläubigen ist, darf nicht vernachlässigt werden. Im zweiten Teil des ersten Verses macht Asaph aber deutlich, dass Obiges nur eingeschränkt gilt, nämlich für die „die reinen Herzens sind“.

Danach berichtet er, wie er fast vom richtigen Weg abgewichen wäre: Er beneidete übermütige Prahler, also Menschen, die ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein und große Selbstsicherheit haben, aber auch das Wohlergehen der Gottlosen. Mit diesem Problem hatten immer wieder auch andere Männer Gottes in der Bibel zu kämpfen (z.B. Hiob und Jeremia), und es sollte sicher auch von uns nicht unterschätzt werden.

Nun folgt eine längere Passage, in der Asaph schildert, was er wahrnahm und wie er urteilte, nämlich dass die Gottlosen beim Tod keine Qualen haben, wohlgenährt sind und die Lasten gewöhnlicher Menschen nicht kennen. Deshalb seien sie hochmütig, gewalttätig und eingebildet. Da sie sich weit über andere erhaben wähnten, verhöhnten sie sie und redeten mit Bosheit, was ihm bedrohlich und angsteinflößend vorkam, auch weil sich die Menschen (das Volk) zu ihnen hinwandten. Weiter stellt er fest, dass diese Leute grundsätzlich in Frage stellten, dass Wissen bei Gott sei, und sie würden sich, ewig sorglos, Vermögen erwerben.

Dann kommt er wieder auf sich zu sprechen. Es geht ihm schlecht, und davon ist sein Urteil geprägt, wenn er behauptet, dass er vergeblich gottgemäß gelebt habe, da er von Gott ständig gezüchtigt worden sei. Im Folgenden beginnt er dann langsam, sich zu besinnen. Er merkt, dass er anderen gegenüber treulos wäre, wenn er die oben aufgeführten Gedanken aussprechen würde. Die Tatsache z.B., dass er Vorsänger im Tempel war, und die Aussage, dass es umsonst sei, Gott zu dienen, passt nämlich nicht zusammen.

Danach kommt eine Wendung in der Handlung. Er versucht, die von ihm wahrgenommenen Dinge, nämlich warum es den Gottlosen (angeblich) besser geht, zu begreifen. Das stellt sich aber für ihn als schwierig heraus. Die Lösung findet er dann aber eben nicht im Grübeln und Nachdenken, sondern darin, dass er mit seinen Anliegen zu Gott (ins Heiligtum) geht. Hier wird ihm sein falsches Denken deutlich, aber auch das Ende der Gottlosen und ihre Vergänglichkeit. So kommt er nun zur Selbsterkenntnis und formuliert sie, indem er erklärt, dass sein Herz und sein Denken verkehrt waren. Er betont, dass er in seiner Erbitterung töricht gewesen sei.

Zum Schluss kommt er dann auf seine Zuversicht zu sprechen, nämlich das Bewusstsein der Gegenwart Gottes, sein Halten, sein Leiten (durch seinen Rat) und die Perspektive in der Herrlichkeit. Durch dieses Bewusstsein gelangt er zu der Erkenntnis, dass er ja Gott im Himmel hat, und so sagt er zu ihm: „Neben dir gefällt mir nichts auf der Erde“ (V. 25). Ihm wird deutlich, dass Gott ewig sein Teil ist, egal was passiert. Mit nun klarem Blick hat er auch die richtige Sicht auf die Gottlosen und es wird ihm bewusst, dass sie eine schlimme Zukunft haben und umkommen mit allen, die fern von Gott sind. Er betont, dass es gut für ihn ist, Gott zu nahen (oder ihn als Gut zu haben, s.o.). Er hat jetzt auf Gott seine Zuversicht gesetzt und möchte nach diesem bitteren gedanklichen Abweg anderen von den Taten Gottes erzählen.

Wir können also festhalten, dass Asaph zunächst die falsche Perspektive hatte, auf diese Weise zu falscher Wahrnehmung und zu falschen Schlussfolgerungen gelangte und es ihm auch dadurch schlecht ging. Als er sich von Gott die richtige Perspektive schenken ließ, änderten sich seine Blickrichtung und sein Befinden. – Vielleicht können wir auch etwas von seinen Lehren in diesem Psalm/Lied lernen, über sie nachdenken und ihre Botschaft beherzigen.

Jochen Klein